

Der Januskopf der Musik bei R. M. Rilke

Osamu MORI

Rilke war im wesentlichen, wie R. Kassner bemerkt hat, durchs Auge und nicht durchs Ohr auf die Welt gerichtet. Für die Musik hat er zu wenig Sinn gehabt, um sie im gewöhnlichen Sinn zu genießen. Aber der Musik-Begriff selbst wandelt sich im Lauf seines Lebens, so dass die Musik schließlich von ihrer Rückseite her aufgefasst wird. Diese sogenannte „Musik des Schweigens“ wird in seinen späten Werken, z.B. den *Duineser Elegien* und den *Sonetten an Orpheus*, zum ontologischen Gesang und verkörpert den höchsten Wert. Fasziniert von dieser Rilkeschen Auffassung der Musik hat sich der Verfasser entschieden, das Verhältnis des Dichters zur Musik von Anfang bis Ende zu verfolgen, um die Musikauffassung besonders des späten Rilke zu verstehen.

Im vorliegenden Aufsatz wird Rilkes Einstellung zur Musik bis zum *Malte* erörtert. Beim frühen Rilke schwebt seine Musikauffassung zwischen Vertrautheit und Fremtheit, als Bejahung und Verneinung. Der ganz frühe Rilke betrachtet die Welt melodisch, stimmungs- und sehnsuchtsvoll und glaubt an sein atmosphärisches Einswerden mit ihr. Die Verbundenheit mit der hinter dem Leben klingenden Melodie beruhigt, der Dichter fühlt sich von der Musik beschützt und vertraut ihr.

Andererseits spürt Rilke in der Musik auch das Dionysische und das Ich-Zerstörende, vor dem man sich hüten muss. Im Gedicht *Musik* verfängt sich die Seele eines lebensstarken Knaben im Bann der Musik. Er vergeudet bei seiner Phantasie und Sehnsucht seine Lebenskraft, wie Hanno der Familie Buddenbrook von Thomas Mann.

Um die Jahrhundertwende verlässt er die verführerische, subjektive Musik und wendet sich den bildenden Künsten zu. Rilkes Bekanntschaft mit den Künstlern in Worpswede und seine Ausbildung bei Rodin in Paris deuten darauf hin, dass er die Bestimmtheit des Ding-Seins suchen und das Erlebnis des Auges vertiefen will. Mit seiner Hingabe an die bildende Kunst lernt

er sehen und geht auf den Grund des Hand-Werks, um aus der Angst Dinge zu schaffen. Um diese Zeit stellt die Musik für ihn einen Gegensatz zur Kunst, ein Nicht-Ver-dichten und eine Versuchung zum Ausfließen dar. Bei seiner Dichtung handelt es sich um Ver-dichten. Die Musik ist daher eine Art Ausschweifung und wird nur von den „an Genuß Gebundenen“, „nicht aus sich selbst Gesteigerten“ und „von außen her Entzückten“ empfangen. Obwohl sich Rilke der Musik stets verweigerte, ahnte er immer schon, dass sie sich wesentlich von den anderen Kunstgattungen unterscheidet, weil sie eine besondere, ihr eigene Offenbarung enthält. Solche Musik ist von metaphysischer Art und hat mit Musik zum Zweck der Unterhaltung nichts zu tun. Nach Rilkes Meinung hat Ludwig van Beethoven die Musik in der transzendentalen Dimension verwirklicht. In einem Gedicht heißt es:

Lass dich von den Lauten nicht verleiten,

(-----)

warte wachsam, ob zu deinen Saiten

Hände kommen, welche ewig sind.

Rilke hat im *Malte* ein entscheidendes Stadium seiner musikalischen Erkenntnis erreicht. Es gibt zweierlei Musik, die eine, die uns verführt, und die andere, die aus der göttlichen Dimension zu uns kommt. Die letztere erkennt er selbstverständlich als die echte Musik an. Malte konnte Abelsones starke, unbeirrbare Musik ertragen, „auf der man aufrecht aufwärts steigen konnte, höher und höher, bis man meinte, dies müßte ungefähr schon der Himmel sein seit einer Weile.“ Sie sollte ihm noch andere Himmel öffnen. Malte spricht auch über das Wesen der Beethovenschen Musik, wobei es auch hier um Verdichtung geht. Die verdichtete Musik kann ein gewöhnliches Ohr nicht mehr hören. Um sie hören zu können, muss das Ohr versagen. Das Fehlen des Gehörs bei diesem Komponisten ist Voraussetzung dafür, dass er eine ganz andere Musik hören kann. Hier entsteht der Gedanke über die Rückseite der Musik und die Musik des Schweigens. Diese „unhörbar-hörbare“ Musik umwölbt als Gesetz die Welt und das All, wie, was als Regen auf die Erde fällt und unsichtbarer und gesetzesfroh wieder aufersteht, in

die Lüfte steigt und sich als Himmel über alles breitet; d. h. das Innere umgibt das Äußere. In der Moderne ist es fast unmöglich, eine solche Musik zu hören, aber Rilke kann bis zu seiner letzten Stunde nicht anders, als dieser Musik zu folgen.